

bezüglichen Abhandlungen aus der Schule Joseph Pritz sind besonders beachtlich. Die „Historica“ sind köstliche Gaben. Unter ihnen fällt die Arbeit von Ludwig Jedlicka über Kaiser Karl angenehm auf. Die Festschrift wird man in jeder kirchengeschichtlichen, pastoraltheologischen und theologiegeschichtlichen Bibliothek anschaffen müssen.

Wilhering

Gerhard B. Winkler

MARBÖCK JOHANN/ZINNHOBLER RUDOLF (Hg.), *Priesterbild im Wandel*. Theologische, geschichtliche und praktische Aspekte des Priesterbildes. (Linzer Theologische Reihe Bd. 1, F5 f. Alois Gruber) (217.). ÖÖ. Landesverlag, Linz 1972. Kart. lam. S 78.—, DM 12.—.

Die durch das Zweite Vatikanum ausgelöste theologische Neubewertung und die daraus resultierende neue Sicht der Kirche und des Amtes in der Kirche hatte zur Folge, daß plötzlich auch das Wesen, der Sinn und die Gestalt des Weltpriestertums in den Mittelpunkt einer lebhaften — manchmal bedauerlicherweise auch emotional aufgeladenen — Diskussion gestellt wurden und werden. Das inzwischen erschienene Schrifttum über die hier angesprochene Problematik macht deutlich, daß das Selbstverständnis des Weltpriesters zumindest in Unsicherheit, wenn nicht sogar in eine echte Krise geraten ist. Die sich häufenden Laisierungsanträge von Geistlichen nicht nur im deutschen Sprachgebiet sind lediglich ein Symptom für das gestörte Verhältnis des Priesters unserer Tage zum überkommenen Priesterbild. Da die Bewältigung der ungeheuren gesellschaftlichen Veränderungen einer hierarchisch verfaßten Kirche besonders schwer fallen muß, ist naturgemäß zunächst die theologische Wissenschaft aufgerufen, eine Bestandsaufnahme vorzunehmen, um dann — und erst dann — im interdisziplinären Gespräch, unter anderem mit der Soziologie und Psychologie, Wege für den Priester von heute und morgen aufzuzeigen. Auf diesem Hintergrund ist der 1. Band der Linzer Theologischen Reihe mit dem Titel „Priesterbild im Wandel“, den die Professoren der Philosophisch-theologischen Hochschule Linz herausgegeben haben, besonders zu begrüßen. Dieser Band ist als Festschrift zum 70. Geburtstag dem emeritierten Professor DDr. Alois Gruber gewidmet, der „in seinem Leben als Gelehrter immer bestrebt war, beste wissenschaftliche Akribie mit priesterlichem Geist und seelsorglicher Gesinnung zu verbinden“ (5). Charakteristisch für dieses Sammelwerk ist der starke historische Akzent. Das führt aber nun keineswegs zu einer beruhigenden Unverbindlichkeit, sondern macht nur sichtbar, daß in der Geschichte der Kirche niemals das Ganze der Heilsbotschaft in allen seinen möglichen und denkbaren Erschei-

nungsformen zur Ausprägung gelangt ist, sondern immer nur mehr oder weniger aus diesem Ganzen.

Da man das atl Priestertum gerne als Widerpart zum ntl Priestertum betrachtet, untersucht im ersten Beitrag J. Marböck das „Priestertum im Alten Bund“ (7–31). Vf. versteht es, in dieser hervorragenden Studie klarzumachen, daß es einige Tatsachen im atl Priestertum gibt, die man unbedingt bedenken sollte, „selbst wenn das Priestertum des Neuen Testamentes nicht Fortsetzung, sondern tatsächlich etwas Neues ist“ (30). „Das kirchliche Amt im Neuen Testament“ ist das Thema, das S. Stahr behandelt (33–47). Der Autor bemüht sich, das Amt in der Kirche und dessen priesterlichen Charakter im NT im Stil der traditionellen katholischen Exegese festzustellen. Die zu interpretierenden Quellen, die er mit H. Lietzmann mit einem Kaleidoskop vergleicht (46), schüttelt er so lange, bis er endlich jene Figur des priesterlichen Amtes erkennt, die sich auch in dem von ihm eingangs zitierten Schreiben der Bischöfe des deutschsprachigen Raumes findet.

Mit großem Interesse liest man die Studie von K. Rehberger „Das Priesterbild in der Urkirche, im 11. Jahrhundert und am Vorabend der Reformation“ (49–71). Anhand geschichtlicher Fakten will R. „ein halbwegs gültiges Bild vom Priester der Vergangenheit entwerfen, das nicht ohne Bezug zur Gegenwart gesehen werden soll“ (49). Frei von vorgefaßten Meinungen, aber auch ohne den Fanatismus eines Bilderstürmers, sieht er aufgrund des geschichtlichen Befundes manche Krise des Weltpriesters zum Teil in einem Versagen der Kirche begründet, da sie nicht immer rechtzeitig erkannte, überholte Strukturen abzubauen und sich den Erfordernissen der Zeit zu öffnen. Auf einen bisher zu wenig beachteten Aspekt lenkt R. Zinnhobler unsere Aufmerksamkeit: „Die mönchischen Strukturen des Priesterbildes“ (73–85). Es kann wohl kaum einen Zweifel geben, daß gerade die Thesen Zinnhoblers — wenn auch manchmal im Stil etwas zu salopp — die Diskussion über das Priesterbild nachhaltig befruchten dürften. Z. beabsichtigt, diesem Thema eine umfangreichere Studie zu widmen, beweist aber bereits in den vorliegenden Ausführungen eindrucksvoll, welche engen Beziehungen das abendländische Priesterbild zum Mönchtum aufweist, ob es sich nun um das Priesterkleid, das Breviergebet oder den Zölibat handelt. „Die Geschichte der mönchischen Strukturen des Priesterbildes ist weithin die Geschichte einer Verwischung“ (85). Z. ist aber weit entfernt, mit dieser Aussage gegen das Mönchtum polemisieren zu wollen. Auch ist er sich durchaus bewußt, „daß artfremde Lebensformen ebenfalls mit Sinn erfüllt, ja zur Lebenshilfe werden können“ (73). Sein An-

liegen ist die Wahrung der Eigenständigkeit von Mönchtum und Priestertum.

H. Hollerweger gibt seinem Beitrag „Zwischen Kaiser und Volk“ (87–104) den Untertitel „Bemerkungen zur Situation des Priesters in der josephinischen Zeit“. H. ist mit Recht überzeugt, daß der Diskussion im österreichischen Bereich eine wesentliche Komponente fehlen würde, wenn man das Priesterbild nicht auch der josephinischen Ära berücksichtigen wollte. Nach allzu kritischen Bemerkungen zum Priesterbild der genannten Epoche vermag sich H. wenigstens am Schluß noch zu einer positiven Aussage des josephinischen Priesterideals durchzurufen. Er sieht dieses im praktischen, volksverbundenen Seelsorger, der in überschaubaren Pfarren das Volk belehren und ein gutes Beispiel geben sollte. Damit muß H. eingestehen, daß uns bereits zu dieser Zeit die Priestervorstellung begegnet, wie sie sich in den Aussagen des II. Vatikanums findet, „nämlich in dieser Welt mitten unter den Menschen (zu) leben und wie gute Hirten ihre Herde (zu) kennen“ (104). Den historischen Teil des Bandes beschließt der Bochumer Kirchenhistoriker J. Lenzenweger, der ehemals Mitglied des Linzer Professorenkollegiums war. Seine Abhandlung lautet: „Das Priesterbild im Wandel vom Tridentinum zum Vatikanum II“ (105–119). Die Schwierigkeit dieses Themas besteht einmal in der zeitlichen Nähe zum Vatikanum II und bezüglich des Tridentinums im Fehlen einer unparteiischen Darstellung der 3. Periode dieser Kirchenversammlung, in der die maßgeblichen Entscheidungen über das priesterliche Amt gefallen sind. Das Ergebnis, das uns der Autor unterbreitet, ist aber überzeugend und optimistisch. Im Hinblick auf die Durchführung der Bestimmungen des Konzils von Trient gelangt L. zu der realistischen Feststellung: „Man sollte nicht verlangen, daß sich aufgrund der Anregungen des Vatikanums II die Welt von heute auf morgen verändert“ (119). Der Autor ist indes überzeugt, daß die vom letzten Konzil beabsichtigte Erneuerung des Priesterbildes unserer Kirche zum Heile gereichen wird.

Nach der Rückbesinnung auf die Geschichte kommen noch der Fundamentaltheologe, der Dogmatiker, der Kirchenrechtler, der Religionspädagoge und der Pastoraltheologe zu Wort. Da der Rezensent der kirchengeschichtlichen Disziplin verbunden ist, möchte er sich einer Beurteilung dieser Beiträge enthalten. Daß diese Studien selbstverständlich ebenfalls der aufmerksamen Lektüre zu empfehlen sind, bedarf keines Hinweises. Die Titel der einzelnen Aufsätze sollten aber wenigstens noch genannt werden: J. Singer, Zum Verständnis der apostolischen Sukzession (121–127), G. Bachl, Anmerkungen zur Lehre vom sakramentalen Charakter (129–165), P. Gradauer, Priester-

bild und Kirchenrecht (167–186), F. Huemer, Der Priester — auch weiterhin Katechet? (187–204), W. Zauner, Priester für morgen (205–217).

Passau

August Leidl

## FUNDAMENTALTHEOLOGIE

FRIES HEINRICH/BECKER WERNER (Hg.) *Newman-Studien*. 8. Folge. (252.) Glock & Lutz, Nürnberg 1970. Ln. DM 30.—.

Hundert Jahre nach dem Erscheinen von Newmans *Grammar of Assent* und nach dem I. Vatikanum legt das Internationale Cardinal Newman-Kuratorium die achte Folge der *Newman-Studien* vor. H. Fries stellt in seinem Vorwort diese Zusammenhänge heraus und öffnet den Blick für die damit sich ergebenden Aufgaben.

Der Band enthält zwei größere wissenschaftliche Arbeiten. Der Tradition der *Newman-Studien* entsprechend, ist die erste eine Dissertation, die sich würdig der Reihe der bisher erschienenen ähnlichen Arbeiten anschließt. Karl-Dieter Ulke behandelt darin das Thema: „Der Mensch unter dem Gericht der Wirklichkeit — Der Habitus als anthropologische Schlüsselkategorie im Denken von J. H. Newman.“ Er weist auf die beiden Grundkategorien des offenen und verschlossenen Habitus hin, die im Werke Newmans eine entscheidende Rolle spielen, ist doch Glaube für ihn nichts anderes als jene Grundhaltung, in der der Mensch über diese Welt hinaus auf Gott schaut. Man hätte sich noch ein Eingehen auf den illative Sense gewünscht und eine Untersuchung der Frage, inwieweit es sich bei diesem ebenfalls um einen Habitus handelt.

Die zweite wichtige Arbeit des Bandes verdanken wir Johannes Artz, der heute als einer der besten Kenner Newmans gelten kann. Er vergleicht Newman und Kant. Es sei gleich vorweggenommen, daß von einem Einfluß Kants auf Newman nicht die Rede sein kann; der englische Kardinal hat nur eine sehr oberflächliche Kenntnis von Kant besessen. Dennoch ist bei allen Unterschieden zwischen den zwei Denkern eine erstaunliche Verwandtschaft im Grundansatz festzustellen: sowohl Newman als Kant setzen zur Begründung des Gottesglaubens bei der Unbedingtheit der sittlichen Forderung an. Das „Du sollst“ ist allerdings bei Kant etwas grundlegend anderes als bei Newman: es ist apriorisch. So hebt sich deutlich das Systemdenken Kants in seiner Ausrichtung auf das Allgemeingültig-Apriorische von der personal-konkret-individuellen Denkweise Newmans ab. Die kenntnisreiche Studie von Artz stellt sorgfältig Verbindendes und Trennendes der beiden Denker heraus.

Die Arbeiten zweier amerikanischer Studenten ergänzen den Band: Paul Misner, Über